

Rissman führt die Donaueschinger Musiktage als Beweis für dieses Dilemma an. Das dort verpflichtete SWR-Orchester müsse vertragsgemäß zwar „das Neue“ präsentieren, „gespielt“ werde dies jedoch nur auf den klassischen Instrumenten, „gekratzt, geschabt, geklopft. Und so steht man ratlos da und fragt sich, wo das Innovative geblieben ist“, stellt er resigniert fest. Donaueschingen leidet, das sagen viele Kritiker, unter dem Zwang, ständig Neues anbieten zu müssen, vom Klang- oder vom Geräuscherlebnis her. Kreativität lässt sich jedoch nicht verordnen. Sie ist etwas, was schließlich aufbricht, wenn viele Denkprozesse durchlaufen und enttäuschende Ergebnisse durchlitten sind. „Das Unvermögen, neue Ansätze zu finden, führt auf das zurück, was die neue Musik vor 100 Jahren eingeleitet hat, nämlich die zweite Wiener Schule mit Schönberg, Webern und Alban Berg“, meint Rissmann. Für ihn bedeutete die Zeitspanne zwischen 1898 und 1910 den Wendepunkt in der ganzen Entwicklung, in der sich nicht nur in der Musik, sondern in allen Künsten und auch in der Wissenschaft Umstürzendes ankündigte. Die Musik veränderte ihr Klangbild, sie begann, sich zu „verräumlichen“. Ein Begriff, der dem Laien schwer zu vermitteln ist, da sich bis zu diesem Zeitpunkt Musik nur zeitlich bewegte. „Das jedoch“, so Rissmann, „das Räumliche, ist heute das zentrale Thema in der zeitgenössischen Musik“.

Diese Epoche der Neuorientierung inspirierte auch den Wissenschaftler und Geigenbauer Thomastik in Wien zu neuen Wegen in seinem Handwerk, hin zu Instrumenten, die einen „peripheren“

Klang haben. In der Folge wurde heftig experimentiert, welches Instrument zu welcher Musik passte oder umgekehrt, wer den Ton vorgab, das Instrument oder die Musik.

Die Künstler vom Heiligenberg befinden sich immer noch in der Phase des Suchens. „Jetzt haben wir die Instrumente von Arthur Bay und finden uns in dem Dilemma, dass wir alle traditionell erzogen sind, unsere alte Musik spielen und jetzt versuchen müssen, wie wir dies auf den neuen Instrumenten hinbekommen, die genau so ausschauen wie die alten, aber einen etwas anderen Klang haben. Oder genauer, wir müssen erst einmal neue Musik schaffen, von der unser Gefühl sagt, dass sie dem Instrument entspricht, die nicht einfach konstruiert ist, sondern in uns lebt. Und das bedeutet die Suche nach kongenialen Komponisten. Das Problem besteht darin, dass sich diese zumeist an den Instrumenten der vorigen Generation orientieren. Die Suche geht also weiter“.

Und auch die Suche nach einer neuen Aufführungspraxis. Das Konzert im klassischen Sinn hat über kurz oder lang ausgedient. Davon ist der Cellist Bernhard Rissmann überzeugt und bewegt sich damit auf den Spuren Györgi Kurtags, des neben György Ligeti bedeutendsten ungarischen Komponisten nach 1945. In seinem Sinn gehört die Zukunft dem „komponierten Programm“, in dem Altes und Neues nahtlos ineinander fließen. Die Suche wird nie zu Ende sein.

Monique Würtz

Jazzkultur vom Bodensee ~ Auch mit seiner neuen CD weiß Patrick Manzecchi zu überzeugen

Wer das legendäre Konzert des überragenden Drummers Manzecchi im Konstanzer Cafe Wessenberg im Jahre 2000 miterleben und die gleich anschließend veröffentlichte Aufnahme „Ready and able“ erwerben konnte, sah sich in Erwartung einer Fortsetzung dieser auf CD gebrannten geballten Spielfreude für ganze acht Jahre auf die Folter gespannt. Dabei lag das Material längst in den Archiven. Das wiederum aus acht Werken bestehende neue Repertoire war nämlich die Frucht einer vom Goethe-Institut organisierten Rumänien-Tournee des Jahres 2002. Diese hatte Manzecchi mit seinen Freunden, dem fulminanten Bassisten Jens Loh und dem ausdrucksstarken Tenorsaxophonisten Jürgen Bothner, unter großem Beifall bestritten. Um noch eins draufzusetzen, banden sie nach ihrer Rückkehr kurzerhand den kongenialen Andi Maile ein, der mit seiner melodios-quirrigen Spielweise den durchaus philosophischer wirkenden Bothner mal mit Sopran-, mal mit Tenorsaxophon zur musikalischen Zwiesprache aufforderte.

Hier entwickelte sich ein ebenso reizvolles wie ungewöhnliches Klanggefüge, das durchaus experimentellen Charakter hat – bleibt es doch den vier Akteuren vorbehalten, das den Melodien zugrunde

liegende Harmoniegefüge zu verdeutlichen, wofür sich gemeinhin die Pianisten, Keyboarder oder Gitarristen zuständig fühlen. Experiment gelungen, kann man nur anerkennend konstatieren. Allerdings ist dies dem gleichwertig hohen musikalischen und spielerischen Niveau der Protagonisten zu verdanken.

Das Quartett absolvierte in der Folge eine Reihe von Konzerten und rückblickend kann man von Glück sprechen, dass in der intimen Ambiente des Konstanzer „Old Mary's Pub“ bereits im November 2003 ein technisch perfekter Mitschnitt gelang. Manzecchi muss sich von den Reifeprozessen edler Weine inspiriert haben. Jedenfalls schlummerte diese Klangkonserve bis zum Dezember 2008 in der Dunkelheit. Nun aber trat sie umso beherzter und erfrischender ans Licht der Öffentlichkeit und entpuppt sich gewissermaßen als „Grand Cru“, um in der Sprache des Weins zu bleiben.

Schon der Titel weckt Neugier. Was mag unter „Yoda's Dilemma“ zu verstehen sein? Nun, in dieser Loh'schen, von Manzecchi arrangierten Komposition verweben sich offenbar romantische Erleb-



Manzecchi Quartett; Foto: Michael Brem

nisse mit filmischen Handlungen und fördern ein bizarr strukturiertes, harmonisch eigenwilliges Klanggebilde zu Tage, das von einem meisterhaften Schlagzeugsolo ausgeht. Hier, wie im zweiten Solo in „Nine Shades“, einer Komposition von Andi Maile, kann der Band-leader sein ganzes Können entfalten. Das Schlagzeug, dieser sper-rige Begriff lässt es eigentlich nicht erwarten, entwickelt sich unter Manzecchis sensiblen Händen und Füßen zu einem singenden Melodieinstrument, das die Themen aufnimmt, verfremdet, rhyth-misch Kapriolen schlagen lässt, um dann im richtigen Moment wie-der zum Tutti zurückzuführen.

Diese zwingende und gleichzeitig beseelte Auffassung ist es, die dem Quartett einen Sonderstatus einräumt, der durchaus internationalen Maßstäben gerecht wird. Dazu tragen natürlich die beiden hervor-ragenden Bläser entscheidend bei. Es geht ihnen hierbei nie um Kon-kurrenz – technisch wie melodisch – , sondern um Korrespondenz und Komplementarität. So überträgt der eine seine Inspiration auf den anderen, es ergeben sich, teils gar unisono, ausdrucksstarke Klang-folgen ebenso wie harmonische Klanggefüge. Den Reiz macht dabei das unterschiedliche Temperament der beiden brillianten und moti-vierten Saxophonisten aus, das die innerste Ursache für ebenso wohl-klingende wie teils berauschende Spannung ist.

Die Laudatio muss aber auch den besonderen Beitrag hervorheben, den der Bassist Loh leistet. Frappierend ist die Leichtigkeit, mit der

er mit dem an sich wuchtigen Instrument umgeht. Ohne je rhyth-misch zu treiben, ist er musikalisch vielfach die treibende Kraft, die die Bläser in neue Sphären entführt. Dabei ist es ihm gegeben, har-monische Strukturen grifftechnisch zu verdeutlichen und mal lyri-sche, mal wilde Soli einzuflechten. Auch im Duett mit Manzecchi erweist er sich als höchst kommunikativer Partner, während dieser im ganzen Album seine zentrale Funktion erfüllt, die Einheit und Ein-zigartigkeit jedes der acht Stücke, aber auch deren Gesamtheit zu-sammenzufassen und zur Wirkung zu bringen.

Es war ein Jazz-Fest besonderer Qualität, als am 21. Dezember 2008 die neue CD im Konstanzer Wolkensteinsaal im Rahmen der von der Stadt geförderten Reihe vorgestellt wurde. Dabei gelang es Steffen Weber überzeugend, den verhinderten Jürgen Bothner zu vertreten.

„Yoda’s Dilemma“ sollte in keiner ernsthaften Sammlung fehlen.

Haro Eden

Patrick Manzecchi, „yoda’s dilemma“

... live in concert at the Old Mary’s Pub

Bestellung über amazon oder direkt per E-Mail: mail@manzecchi.de